

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 39 (1913)

Heft: 36

Artikel: Lorbeer

Autor: Salander, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-445972>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lorbeer

Der Lorbeer ist ein edles Blatt,
sofern man ihn besitzt und hat.
Er lässt sich unter kundigen Händen
mit viel Ersprößlichkeit verhindern.

Doch wie man ihn erwerben kann,
das fängt man öfters fälschlich an.
Zum Beispiel Menschen ohne Listen
begeben sich zum Drogueristen.

Da stehn sie alsdann und bemühn
den braven Mann um dieses Grün;
der wiegt es auf der goldenen Wage
und macht sich reich mit einem Schlag.

Nun hat man's und besitzt es auch;
doch die Erwerbsart ist nicht Brauch;
sie ist so rar, wie ungeheuer,
und außer diesem viel zu teuer. —

Beim irbeliebigsten Verein
bewirbt man sich; dann tritt man ein.
Da gibts umsonst diese Beere . . .

Und außerdem ist's eine Ehre.

Ob man nun radelt oder schwimmt,
nach Scheiben schießt, auf Berge klimmt,
ob man sich übt im Turnen, Radeln,
im Zegeln, Reiten oder Jodeln,

es bleibt sich gleich und ist egal;
denn plötzlich und mit einem Mal
fühlt man mit adligem Entzücken
den Lorbeerkrantz die Stirne schmücken.

Man ist vor allem sehr erfreut,
wie allemal bekränzte Leut.

Man braucht das Saktum nur zu buchen
und nicht nach dem Verdienst zu suchen;

denn dieses edle Lorbeerglück
ist ein durchaus gewohntes Stück;
in frühen oder späten Tagen
erreicht es jeden — sozusagen. —

Der Clou dabei — man merkt es ist —
ist, daß man hat, was man besitzt,
und daß man billig, wie die Strommen,
und ehrenvoll dazu gekommen.

Martin Salander

Frech

Vater zum Sohne (Student): „Den ganzen Tag bummelst du im Wirtshaus herum, an's Studieren denkst du nicht. Heim kommst du nur, um mich anzupumpen. Ein Sprichwort heißt: Der Krug geht zum Brunnen, bis er bricht. Jetzt habe ich genug. Keinen Rappen kriegst du mehr. Von heute ab kenne ich dich nicht mehr, du bist tot für mich!“

„In diesem Salle kannst du doch nicht anders,
als mir einen Kranz zu kaufen. Der Unstand verlangt dies. Ein Kranz aber kostet mindestens zehn Schranken;
bitte, schieße mir diese Kleinigkeit vor.“*

Was ist paradox?

Wenn einer die Slinte ins Xorn wirft
und — sich erschießt.



Ich bin der Düsteler Schreier,
Asthmatisch und ziemlich bejaht,
Und eben aus solcherlei Gründen
Von behutsamer Lebensart.

Ich mied drum seit Jahren (sehr ungern!)
Die hiesige Waldeinsamkeit;
Man las stets, es seien dort Kerle
Zu Mord und dergleichen bereit!

Dun halte ich wieder im Walde
Mein Schläfchen (samt Kette und Uhr!) —
Ich weiss ja: es sind ihrer Vierzig
Den Schurken konstant auf der Spur.

Vom Sinnenschiffahrtskongress

Ich war ein begeisterter Anhänger der Idee einer Rhein-Bodenfeschiffahrt; ich — bin es gewesen, denn der Kongress oder vielmehr die Bankette in den Bodenseestädten haben mir die erschreckende Überzeugung beigebracht, daß die Verwirklichung des Projektes ganz unmöglich ist, nicht wegen der Verschandlung des Rheinfalles — die spielt bei uns Sinanzleuten überhaupt keine Rolle, — sondern, weil nach meiner Überzeugung die unrichtigen Leute an der Spitze stehen. Was kann denn Geschäftes von einem Stroh-meier kommen, und wenn er auch Kommerzienrat wäre? Oder soll ich mein Vertrauen dem Herrn Dr. Haute schenken? Ist nicht hier die Befürchtung am Platz, daß sich dieser Doktor eben nur für seine Haut wehren will? Daß Herr Dr. Löbel aus Klusig die ganze Geschichte lobt, ist gewiß mehr als selbstverständlich; aber was hilft das Alles, wenn in der gleichen Sitzung Herr Major Bächler uns schon durch seinen Namen an den verfligten Bach erinnert, durch den in der Schweiz nicht nur „Staatsvertrags- und Nationalratspropositionen“ den Bach ab schwimmen können, sondern auch unter Umständen wässerige Projekte?? Herr Lindeck schien ja allerdings darauf hinzuweisen zu wollen, daß bei diesem Projekte nicht nur schärfen Ecken zu umschiffen seien; aber die Anwesenheit des Schaffhauser Parlamentariers Spahn ließ trotzdem die Befürchtung auftreten, daß es auch in dieser großen Sache noch manchen Spahn geben werde, an dem man vielleicht mit der besten Art nichts ausrichten könne. Aber, selbst wenn kein Stroh gedroschen worden, wenn Niemand nur an seine Haut dachte, wenn an keine Schwimmübungen in Bächen gedacht worden sein sollte und wenn es möglich wäre, auf den langen Wasserwegen an allen schärfen Ecken vorüberzukommen, und wenn es menschlicher Geschicklichkeit gelingen würde, jeden Spahn, außer den Schaffhauser'schen, zu besiegen, so läßt mich eines nicht zur Ruhe kommen: der Herr Professor Slamm! Das Seuer ist von jener der ärgerste Seind des Wassers gewesen, und da hat der Herr Professor Slamm noch so begeistert für den Wasserweg eintreten können, man ist das Gefühl doch nicht los geworden, daß schließlich all die schönen Projekte des Herrn Gelpke auf dem Papier — in Slammen aufgehen könnten.

Ich hatte immer gehofft, Herr Professor Oelwein werde nachher beim großen Bankett in Konstanz Oel in den Wein gießen, aber das ist nicht geschehen; er hat ihn auch so getrunken, wie er war, und er war wirklich gut.

Trotz all diesen fatalen Symptomen hoffe ich immer noch so halblaut, daß das große Wasserweg-Projekt nicht zu Wasser werde. Sidelbini

Nicht eintönig

Eine mitleidige alte Dame plaudert mit dem Listboy, erkundigt sich nach seinen Verhältnissen und fragt zuletzt, ob ihm das Leben in seinem List nicht zu eintönig würde.

„Keineswegs, Madame,“ erwidert der Junge. „Noch vorige Woche wurde einem Manne, der zu früh aussteigen wollte, der Kopf zerquetscht; vor zwei Tagen versagte die Maschine, und alle Passagiere außer mir wurden beim Absturz schwer verletzt. Und jetzt ist das Seil schon halb durchgeschnitten; dabei ist der Maschinist krank und der dumme Hauknecht sitzt an seiner Stelle. Heute kann's gut werden.“

Die mitleidige Dame sagte nichts mehr.

S.

Ein Einsichtiger

„Glaub' mir, mein lieber Vetter, alle Jahr ein Kind, das ist denn doch zu viel...“

„Du magst Recht haben. Die nächsten kommen in zwangloser Folge.“

Jng.

Moderne Ausbeutung

In der „Neuen Zürcher Zeitung“. Diesem hochgeschätzten Blatt, Las man neulich ein gedieg'nes, Int'ressantes Inserat: Eine seine Hotelleitung Hoch im Engelbergertal, Bietet Dame oder Bräulein (Dies ist nämlich ganz egal) In hochherzig edler Weise Schöne Gratisserenen an, Treubesorgt, daß die Gesuchte Gründlich sich erholen kann, Denn — sie braucht nur nachzurechnen, Ob die Bureauarbeit stimmt, Ob der Chef de cuisine immer Sparsam Sett statt Butter nimmt; Dann hat sie zu kontrollieren Silberzeug und Lingerie, Dienstpersonen anzuseuern Zu der schönen Harmonie; Serner wird ja nur gefordert, Daß sie Sprachen gründlich kennt, Den Engländer nie Signore, Keinen Tschinggen Mister nennt: Hat der Hotelier auch Kinder, Dann verleiht sich's unbedingt, Daß sie diese Würmlein füttert Und des Nachts in Schlummer singt. Hoffentlich wird sie beim Schaffen Nie nachlässig, niemals matt, Und bestimmt sich, dankdrandrungen, Daß sie „Gratis-Serien“ hat. C. 25.-M.

Das Geschlecht der Briefmarken

In einem jungen Haushalt sind Zwillinge angekommen; niemand ist erfreut und zugleich aufgeregter über das Ereignis als die jüngere Schwester der Mutter; sie eilt zum Postamt, um den Verwandten die Ankunft des Pärchens mitzuteilen, und am Schalter entwickelt sich nun folgendes Gespräch:

„Bitte, Briefmarken!“

„Wiediel?“

„Zwei.“

„Bitte, was für welche?“

„Ein Bub und ein Mädchen!“

B.



Chueri: Ich werdider wieder rüebiger chöne schlöfle det gegen Stöckelobel use, sit f im Stadtroth g'interbelliert händ in Sache Polizei?

Rägel: Ich mein'i höchstli git! Wenn's denn nu tha wer mit deren Interbällion: rateneller roär's, wenn faderstell ä Polizeigäferme miechted uf dere Site. Euser-ein i ja bald de heiter Tag nüme sicher, ebs eim nüd na da paar Santine Losig abhänked uf em Heiweg, und sääb iß mr.

Chueri: De Tag finds glaub i nüd starch im Käfje, daß J oppis glicheh; es wirt wohl scho mänge, won J im Sinn gha hät, uszweide, rechtsumkehr gmacht ha det im Rank obe, wenn'r das Postürl gsch hät und die Gschätzügli.

Rägel: Sääb bin i J garant defür, daß i mi nüd vo niedarem Schniedergsell ließ la unterschüsse, sunderheili, wenn i ä grobi Losig bi mr het.

Chueri: Alm meiste händar J z'sürche z'Nacht, wenn J a paar efführtd, wo kä Sündhözli bin ehne händ, u —

Rägel: Wenn i kä Gschüchter heft im besseren Urm, heittider iß en fule Böllen i dr Lafeten ine, und denn na z'miht.

Chueri: — und J mit eme so ä Sacherlinautimabil furschleikitid us Böhmen use oder us Ungeran abe und Gueren Erbe schreiblid, was's Pfund Rägel choss und J niemer usfeldli —

Rägel: Wenn Ihr mi erbild, chäm's scho asen use! Hargege bivor's zu sääbem chunt, git's scho na en anderl Orni im Sitzeufische punkto Polizei und sääb git's.

Chueri: Bielicht goht's ä chli gschwindrer, wenn f sääbem Bezirksrichter, wooppis vo „Taktlosigkeit“ drigmalef hät, ämol ame Sundigz' mittag de Sekläär inventiered.